

# Die Weltanschauung

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser

Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 19

Weimar, 18. Mai 1941

10. Jahrgang

## Aus innerer Kraft Deutsche Lebensfrömmigkeit

Neue Sammlung im Glauben bedeutet nicht stark, die Gleichmüdigkeit und religiöse Uniformierung. Hier muß der Anspruch des Nationalen General Ziel besonders beherzigt werden: „Nur kein Schwarm“. Die Zusammenfassung unserer Völker aus weltanschaulicher, wenn auch unter sich verwandten Halbkreisen prägt den Menschen der einzelnen Völkergemeinschaften ganz natürlich eine gewisse seelische Eigentümlichkeit an, die bei dem jüdischen Menschentum das ist, was die in das Gemüt eingetragene Dinge anders in sich verarbeitet als der Nordvölkler. Da trifft man mehr nichtere Zuverlässigkeit bei Heiden und Heiden, dort mehr hebräische Zurechnlichkeit. Sie ist nicht, sondern, natürliche Frommigkeit trägt ein anderes Gesicht als die des Großstädters, der im Strom der modernen Welt sich mit Fragen abquält, die dem Vordemselben oft völlig fremd und gleichgültig sind. Der Wind aus der Acker singt das Lied von Leben in einer anderen Klangfarbe als die Sturmwoagen der Nordsee oder das Hämmern der Eisenwerke an der Ruhr.

Zeiten der froh, daß nicht jeder Flüte spielt oder Trompete bläst, sondern freizeig wir uns an der Vielfältigkeit und Tonfülle, die in der deutschen Seele zu einer herrlichen Symphonie zusammenfließen und überall hoch die gleiche Grundmelodie des Glaubens aufschallen lassen. Die feinen seelischen Eigentümlichkeiten dürfen also nicht zu trennenden Glaubensunterschieden grundtätlicher Art aufgebauscht werden. Niemand gilt es, die alten Possidieren gemeinsamen Grundzüge der Lebensfrömmigkeit aufzugeben und so sie durch eine fischlich-dogmatische Fehlersicherung verborgen wurde, wieder gerade zu richten. Demer einfaches, praktischen Lebensfrömmigkeit muß sich unser Volk nur wieder bewußt werden, um aus der klaren Erkenntnis der längst vorhandenen inneren Zusammenstimmung auch zur äußeren Einigung zu kommen.

Christus und Betreuer  
(gegenüber Gott)

„Mit „Gott und Epiden“, monach einst das räthliche Volk verlangte, haben wir Deutsche uns nie getrieben. Uns kommt es auf Stellung an, wir wollen etwas schaffen und gestalten. Wir ringen der Erde ihre Geheimnisse ab und hören nicht auf zu forschen, den Welken der Schöpfung nachzugehen und die Geschehnisse in der Welt und in der Natur zu erklären. Wir sehen das Streben der Sterne in den unendlichen Himmelsräumen

und grübeln nach den Zusammenhängen, die hier walten. Wir entdecken die kleinen Welken im Weltlein und Regentropfen, wir schauen in die Ursprache der Erdentehung, wie exobert mit unserm Geißt Stück am Stück der sichtbar Welt und finden kein Ende.

Immer sind wir Suchende und kommen aus dem Fragen nie heraus. Alle Wissensdurst kann nichts ansagen darüber, wobei zuletzt dieses Leben, seine Mannhaftigkeit, Erreuerung und Erhebung ist. Sein Anfang und Ursprung liegt im Verborgenen, in einem unlichtbaren Lebensreich. Wir können es nicht sehen und greifen, wir

wissen nur, daß hinter den äußeren Erscheinungen eine verborgene Macht steht, die da ist und wirkt, und daß wir alle in ihr Welken und Welten eingeschlossen sind und an dem ewigen Lebensreich hängen wie Zweige am Baumstamm. „Ich bin geneigter als jemand noch eine Welt außer der sichtbar zu glauben“ (Goethe). Daß wir trotz allem überlegen und überlegen, das unser Geißt und Wille schafft, an eine Grenze stoßen, die wir nicht überbringen können, zwingt uns zur Selbstbescheidung, zur Ehrfurcht vor der ewigen Lebensmacht, die wir nicht begreifen.

Ehrfurcht oder, wie Frische einmal Religion nennt, „das demütige Verstummen vor Gott“, ist die erste Glaubensbewegung des deutschen Menschen, der sinnet, unverbildet und aufgeschloffen sich und die Welt betrachtet. Wenn der Wind-

## Stärker als das Schicksal

Lieben und Leiden ist es, was dem Menschenleben seinen Wert verleiht.

Vinet.

Gottes Wege sind dunkel, aber das Dunkel liegt nur in unseren Augen, nicht auf seinen Wegen.

Schließe mir die Augen beide  
Und leibe die lieben Händen zu!  
Geht doch alles, was ich leide,  
unter deiner Hand zur Ruh.  
Und wie leise sich der Schmerz  
Well um Welle schlafen legt,  
wie der letzte Schlag sich reget,  
füllest du mein ganzes Herz.

Th. Storm.

Wie wunderbar man auch den Mitmenschen erscheine, wenn man sein Schicksal und den Verlauf der Dinge ganz der Gottheit anheim stellt, so habe ich doch Ratsamerer niemals entdeckt.

Goethe.

Jedes Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb in Ewigkeit.

P. Gerhardt.





# Mutter

Künstler an seinem Werk schafft, oder einer sich einem Ideal verschreibt oder der Alpenjoch an einem Bergen hängt. Im Jocher die Welt an sich jeder seine Glaube, kann ich an etwas glauben, was mir gleichgültig ist? Ich glaube an mein Volk, weil ich es liebe.

## Lapferkeit und Härte (gegenüber dem Schicksal)

Das Selbstopfer der Hingabe an die Gemeinschaft, den freien Liebestod für die Heimat vollbringt nur der Starke. Er weiß sich aufzurufen, wenn es verlangt wird, aber eben so ist er auch bereit, wenn nicht gefordert, sondern geliebt, gehandelt und festgehalten sein muß. Der Schwächling spricht wieder ein Versprochen. In sein Lob noch ein erschöpfendes sein zum Leben. Er fürchtet sich eigentlich vor beiden und vermag, deshalb beides nicht zu gewinnen: sein Dasein ist so matt und eckelmäßig wie sein Dasein und Wirken im Leben. Ihm fehlt in allem der große Zug aus die Größe. Er kann sich nicht zusammenschließen und nicht sich selbst Straßstein und Mühsal sein lassen. So bleibt er zwar ein Halber und „die Freiheit und das Himmelreich gewinnen seine Halbheit“.

Ein selbstschändlich Volk wie das unsere verachtet die Frauen, die sich hilflos treiben lassen und gar kein Mitleid haben. Wir wollen ganze Menschen sein in den Stunden der Strafe wie in den Stunden des Lebens, jeden Tag mußig bejahen und aus dem Leben nicht ausweichen. Strafe da stehen wir starr. Was hilft auch schon selbsterlösendes Klagen und Trauern um Verlorenes? Oder, das Weh greift uns an und wanden, die geschlagen werden, brennen, die der Schmerz hart uns mit übermannen. Wir müssen immer wieder anpassen, und wenn es nicht anders geht, nur vorne anfangen. „Wer hält, der bleibt“, liegen, wer steht, der kann noch liegen. Und wenn wir gewonnen sein, verlieren sind wir erst dann, wenn keine Tapferkeit mehr in uns ist.

Mancher möchte im ersten Augenblick des Lebens nach jenem Sinn fragen und nach dem Warum des Ingleichs. Wenn der Tod das Kind aus den Armen der Mutter reißt, kannst du solchen Zug des Schicksals erklären, warum hast du nicht gehandelt? Umgekehrt ist es. Nicht das Schicksal läßt sich von uns anfragen; wir werden von ihm gefragt: „Willst du, Mensch, dich brechen lassen und nicht bei mir die Stirn, trittst du mir gegenüber und aufrecht gegenüber? Unsere Festigkeit wird erprobt, unsere Standhaftigkeit gelübt. So laß dich im Sturm nicht biegen und nimm die Herausforderung des Schicksals an! Der nicht Albert Dürer für uns den „Ritter, Tod und Teufel“ gezeichnet? Bisnard soll recht behalten: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nicht auf der Erde“, immer noch mehr sein als Leib und Seele, danach streben wir uns aus „Götter als das Schicksal ist der Mut, der es unerträglich trägt“, darum ringen wir.

Der Orientaler kennt kein manneshaftes Selbst. Er läßt sich wie ein Blatt, das hin und her gerührt wird, er läßt alles mit sich geschehen, willenslos und fast gleichgültig, und stellt sich nicht kämpferisch in die Dinge des Lebens hinein. Dolech müdes, passives Erleiden des Schicksals ist nicht unsere Art, wir handeln statt dabei mit „Ritter, Tod und Teufel“. Wir trotzen, wir kämpfen um unser Dasein, wir geben nicht nach, hätten wir nicht getrotzt, wie wäre aus der Katastrophe von 1918 der Triumph von 1940 geworden? Sollte Friedrich der Große sich in die Niederlage von Kollin ergeben, nie wäre der Choral „Ihr danket alle Gott“ nach der herrlichen Schlacht bei Leuthen angeschlossen. Nein, man darf seinen Willen nicht ausschalten. Im Gegenteil, man muß seinen eigenen Willen über das Schicksal hinauslegen, muß es sich zum Helfer und Freund machen und zu seinem Dienst umzingeln. Nicht vom Schicksal irgendwohin sich verwerfen lassen, sondern selbst es tragen! Das erfordert allerdings Willen im Blut und Härte. Kann man sich aber dazu anstrengen, bricht man dem Schwestern die Spitze ab, erobert sich eine Höhe, auf der man unangreifbar ist, und verbündet sich alle Welt. Dann können die unheimliche und übermächtige, in der Tod selbst nicht unterliegenden. Ein tapferes, stählernes Herz hat im Leben und Sterben immer den Sieg auf seiner Seite.

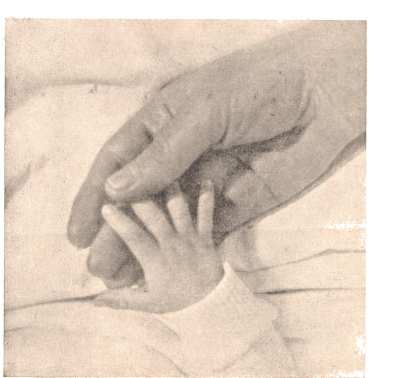
Adolf Daum.

In der Sofaree sitzt eine Mutter und stillt mit all dem Glanz solcher Stunde das Kleinkind. Und der vierjährige Bub, auch an die Mutter geschmiegt, sieht diesem heiligen Schenken andächtig zu und wagt dann aus seiner Verlegenheit mit der ehrfurchtlos leisen Frage auf: „Mutter, trinkt jetzt das Brüderlein dein Mut?“ Wie kann man bemerkt schon ein Bräutigam, doch so ganz Großes sagen! Er hat in helles Linsen gesehen. Wirklich aus dem Blutraum der Mutter trinkt ja schon das junge, noch angebotene Leben die Kraft zu seinem ersten Herzschlag. Und was ist denn dieses Muttertraum überhaupt anderes als ein immerwährendes Anteilnehmen des eigenen Geistes in das Sein des Kindes. In ihre Kinder hinein schenkt eine Mutter ein Stück ihrer irdischen Existenz, ihre Zeit, ihr Denken, ihre Kraft, wohlthätig ihr Blut und Leben. — Und im Umarmen unseres Friedhofes liegt unter den stillen, hohen Steinen ein kleiner Hügel. „Mutter“, dies einzige Wort ist eingegraben in sein Kreuz. Kein Name, kein Alter, nur: „Mutter“. Wehmütig steht um dieses Bild. Unschäfer stehen um diesen Hügel Kinder, die einmal wurden. Und doch liegt zugleich auch über diesem Bild so viel Frieden und wunderbares Licht. Dies Kreuz ist wohl nicht nur das Symbol des Sterbens und der Gottesehre, sondern auch reich und wirksam geworden Herzen ein Erkenntnis und Dank: „So wie des Sterbenden Leben bis in den Tod nichts anderes sein wollte und war als dienendes Lieben, liebendes Dienen, so ist auch wahrhaftige Muttertrauen Lieben, Dienen, Hingabe; und so war dein Leben.“

Wenn wir jetzt „Muttertag“ feiern, so ist das nicht mehr nur der Tag, an dem wir, kleine und groß gewordene Kinder, dankbar für die Liebe der Mutter für ein Christkind bringen. Denn heute es feiner „Muttertag“, gebandt: solcher „Muttertag“ war immer der Mutter Geburtstag.

Nein, den einen und für uns alle gemeinsamen „Muttertag“ haben wir nun tiefer und besser verstanden gelernt: Heiligkeit der Mutterhaft, Bereitschaft zum Muttertraum, Gehörtheit vor dem Mutteropfer, Pflege des Muttertraums, Erfüllung der Frauenwelt mit dem Geist, in dem mütterliche Hingabe und Opfer und Lieben und Dienen als Heil und Gottesdienst und Freude des Frauenlobes empfangen wird — diese Gedanken sind des „Muttertages“ hoher Sinn geworden.

Dann redet der „Tag der Mutter“ sehr ernst auch mit dem Staat, mit dem Mann, mit dem Kind, mit den Eheleuten. Mit dem Staat? Der künftige Staat hat vor Gott und um des Völkertums willen die Aufgabe, die er gegenüber der Mutter hat, neu erkannt. Er hat dem Muttertraum eine neue Ehre gegeben. Und was er gar Pflege der Mutterhaft und für die ergebende fruchtbarste Familie auch wirtschaftlich geordnet hat, ist wirklich großzügige Hilfe. Mit dem Mann? Was du Mann denn? Frau nie nur Vorkamerin und Gehilfe der Welt sein, sondern deine Kameradin. Ob ihr nicht nur Wirtschaftsgeld, sondern dein Herz. Halte Treue um Treue. Auch in deiner Ehe sei Heiligkeit und Mütterlichkeit und Gerechtigkeit. Mit dem Kind? O liebe, so lange du darfst und lieben kannst. Ich habe das Wort „Mutter“ an einem Muttertag einem jungen Mädchen aus einem solchen Hören mit ein wenig freier Anspielung. Und wenn von toten Muttertagen das Wort noch nachklingt: „Mein alter, mein Junge“, der trägt mit solcher Erinnerung eine höhere Schwere. Mit den Eheleuten beiderlei Geschlechts? Der Mann lasse das Leben, das nach ihm ruft, nicht vernachlässigen und verderben. Es kann bequemer sein, nur das eigene Leben zu leben oder nur die Welt zu lieben und die Pflicht zu scheuen; aber das ist gegen die Schöpfung und gegen das Volkstum. Jedes tüchtige und wertvolle Mädchen.



das ehelos bleibt, ist gegen die Männerwelt eine Anklage. Und die Eheleute? Für den Beruf einer Hausfrau und Mutter rufe die; auch dieser Beruf braucht Akontnisse und Selbsterziehung. Lebe so, daß du von einem redlichen, tüchtigen Mann als wertvolle Lebensgefährtin geliebt werden kannst. Laß dich das Leben aber nicht allein, lo löse dich nicht hinwerts. Trüben nur der Ehemann's Glückseligkeit wolle, um wüßer Eheleute brauchen dardaus nicht „als Jungfer“ zu werden. Es gibt auch ein „Mutterlein der Seele“, und solche Seele wird immer „Erfüllungs“ des Lebens finden und mit ihrem Leben liegen.

Das letzte wie das erste Wort des „Muttertages“ gilt aber doch der wirksamen Frau und

Mutter. Daß unsere Frauen bereit seien, einer redlichen Stückerhater Mutter zu werden und immer Kraft finden, redliche Mütter zu sein! Und daß unsere Frauen — ja, auch das muß heilig werden — doch auch nicht „vermuttern“, d. h. sich nicht so an ihre Kinder verhalten und verlieren, daß der Mann darüber einstimmt wird; doch unsere Mütter doch immer aus ganz frommen Herzen und des Mannes ganzer guter Kameraden.

Wohl dem Volk, dem solche Frauen und Mütter wachsen. Wohl unserm Volk, wenn im Mann und Weib und Kind und Geschlechte ein „Muttertag“ solchen Geist weckt.

Riedel, Dresden.

## Tag um Tag

Reben jedem Tode des Krieges schreibt das Leben. Neben jedem Soldaten, der in Kampf trat, schreibt ein schlagenes Menschenleben, und hält jene eisfaste Hand. Neben jedem Weibchen, der für den Dentschland starb, schreibt eine Mutter, eine Ehefrau, eine Frau.

Die Männer sterben. Der Sohn. Der Mann. Der Verlobte. Mitten vor Verdun, in Afrika, in Afrika. Kehten nicht wieder. Nur ein Stück und ein Kreuz noch fundel von ihren Zaten. Aber diese Hügel sind nicht tot! Aus diesen Hügeln wachst neu und groß das Leben. Aus diesen Hügeln wachst neues Soldatentum, neuer Kampf, neuer Sieg. Durch die Mutter. Durch die Ehefrau. Durch die Braute. Sie sterben nicht am Leib. Sie schulkerten es Sie schritten weiter.

### Genie 1914.

Die Sonne glüht. Kristallblau und unendlich goldig sich der Himmel. Aehrenfelder leuchten golden in der Ebene. Frühlingshauch neigen sich die Bäume. Die Saat ist treu.

Vor blühend tobt die Schlacht. Auf den Aehrenfeldern singen die Sennen. Frauen in Männerkleidern. Frauen, sonnengebräunt, lila trotzig und leicht die Geschlechter. Gertrud klünder, daß Weib des Bauern, allen voran.

Gestern kam die Nachricht. Jens Peter Klüber wird nicht wiederkehren. Er starb für Dentschland. Gertrud, seine Frau, schwang die Sense. Manchmal schüttelt noch ein weiches Beinen ihres Leib. Aber am Abend stehen die Aehren gebündelt zu Garden auf dem Acker. Gertrud Klüber schritt weiter. Sie übernahm den Hof. Sie erzog den Erben. Sie formte ihn zum Bauern. Acker und Hart schreitet er heute an ihrer Seite zur Kirche.

### Weihnacht 1915

Sirenen pfeifen. Schichtwechsel bei Strupp. Eisenorte öffnen sich. Ein Heer von Frauen kommt durch die Straßen. Harte, starke, angepannte Weibchen. Sie dröhen Brennten.

Ein schön Fronten tobt die Schlacht. In den Fabriken donnern die Maschinen. Johanna Müller verliert den Astenlaß, um Stahl auf Stahl hämmert. Weegang schreitet sie dem Klünder zu. Ein wenig müde ist ihr Schritt.

Gestern kam die Nachricht. Schloffer Wilhelm Müller, gefallen auf dem Felde der Ede. Der Hüfterbaum brennt. Der Heine Wilhelm trägt von Bergmügen. Johanna Müller hat still dabei. Tränen rinnen. Die Küster verlöschen. Die ruhigen Atemzüge des Kindes fluten durch den Raum — auf und ab, auf und ab. — Johanna Müller kniet am Bett ihres Kindes. Sie weint nicht mehr. Sie schritt weiter. Der Sohn wurde Schmied. Fröhlich und froh schwingt er heute den Hammer. — Du siehst Vatern sehr ähnlich —, sagt sie leise und sterscheit sein Dant.

### Herbst 1916

Keines Haus vor der Stadt. Ein Garten hinter dem Hause. Blumen, Gemäde. Jedes Rind mit hellen Wangen beim Kartispielen. Davonsitzen eine alte Frau. Mutter Joseph.

Am fünften Fronten schreibt die Schlacht. Mutter Kröger hatte sich schon zur Ruhe ge-

setzt. Die alten Hände hatten ihr Lapinet vollaus gegeben. Aber der Sohn rief sie wieder. Tobend, von den Trichterfeldern vor Verdun. Mutter Kröger kam. Sie übernahm das Verwaltnis ihres Sohnes. Sechs Kinder und eine frante Frau. Noch einmal sog sie eine Schär Kinder groß und wachte sie zu Menschen.

Sie schritt weiter. Jahr um Jahr. Ganz müde sind nun heute ihre Hände. Das Bild ihres Sohnes hängt stammesgeschichtl an der Wand. Stille im Raum. Die Kinder sind am Grab ihrer Mutter. — Sie sind alle auf geraten. Ganz — flüster Mutter Kröger dem Bilde zu, und ihr weißes Haar steht wie ein Heiligenschein um ihr gerötetes Antlitz.

### Januar 1917

Näher über Schienen. Eisen flirrt. Berlin — Helffront Schloffer Maria Grund schreitet durch die Gänge. Manchmal bleibt sie am Fenster

stehen. Ueber die braunen Aeder flöckten mit weißausblühenden Schritten Frauen und Jüng. Zu hundert Fronten brüllt und brüllt die Schlacht. Schloffer Maria Grund kämpft die Hände um Eisenstücke, ein Schloffer schüttelt ihren Leib. Der schwarze Lärm wurde sie kriegsgegraut. Gestern kam die Nachricht. Abgehigt an der Sonne. Ohehen. Näher über Schienen. Berlin — Helffront. Ein und juraid. — Schloffer Maria Grund schritt weiter. Neues Leben feinte unter ihrem Dertje. Die Jahre gingen. Heute trägt ihr Sohn den Kreuz der Hieslerjüng am Grabmal des unbefantenen Soldaten.

### Februarsonntag 1923

Fast alle Bläse der Strakaabahn sind bereit. Schulfinder laden, Verkaufweimen unterhalten sich über die neuesten Moden, Männer streiten sich über Politik und Dollarkarte. Ein lärmendes Durcheinander.

An einer Halle stelle steigt ein altes Mütterchen ein. Sie trägt ein brüdiges, altes Seidenkleid und einen Kapotthut längt verlumener Zeiten. Ihre angeworbenen Hände ballen fröhlich einen riesigen Fiedelmusikant an. Die Brust gedruht. Hoher Mastfahnen, gelbe Schmetterlingen und blaue Kornblumen — bunt durch einander.

Der Schloffer gleitet das Mütterchen zu einem freien Platz. Die Schulfinder stoßen sich gegenseitig in den Rücken und lachen. Die Verkaufweimen stehen die Köpfe zusammen und flücheln, aber das brüdiges, nachschliefende Seidenkleid über den Kapotthut langst verlumener Zeiten.

Der Schloffer kommt zum stilleren. Das Mütterchen zahlt mit klündernden Händen, zum Fiedelhof stellt es. — Ob sie zu einer Beerdigung wollte, fragt der Schloffer. Das Mütterchen schüttelt den Kopf. — Sie wolle zum Grab ihres Sohnes, er habe heute Geburtstag. 1918 lei er im Kriegslazarett gestorben, sie hätte nur den einen gehabt. Ganz leise erzählt sie es und Tränen rinnen über ihre ungelungen Wangen.

Keine Weisheit,  
die auf Erden ge-  
lebt werden  
kann, kann das  
uns geben, was  
uns ein Wort und  
ein Blick der  
Mutter gibt.

W. Raabe.



# Die Mutter ist Liebe

Die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie ist nicht eifersüchtig, sie kennt kein Problem, sie jagt nicht nach Anerkennung, sie verzicht nicht die Ehre, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie löst sich nicht verdrüßlich, sie tragt nicht nach Vergeltung. Sie hat kein Streben, sie freut sich alles, was sie tut, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie überwindet alles".

Unvergessen ist Ferdinand Freiligraths Lied: „O Lieb, so lang du liehest, laß mich dich so lang du lieben möcht! Die Lände kommt, die Stunde kommt, so du an Weibern stichst und lagst!“. — Und wenn es dann gar das Grab der eigenen Mutter ist, an dem wir stehen! Und unter Klagen wird zur letzten Anklage wegen vernachlässigter oder gar verläutelter Minderpflicht! Wie unendlich ist die Liebe und länderlos, aufopfernd. Wie haben wir sie zu danken. Wie konnten wir die Einziges überbauen, sie nicht erkennen, was sie an uns getan vom ersten Augenblick an! Ihr Weib ist Liebe, nichts als lauter Liebe!

Im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes singt der Apostel Paulus sein höchstes Lied auf die Liebe. Außer dem Worte „Gott“ wird kein anderes Wort unserer deutschen Sprache so viel mißbraucht, ausfällig, geschändet, verunguligt und entwürdigt wie das Wort „Liebe“. Was soll doch alles mit diesem widerwärtigen Wort „Liebe“ gemacht werden! Welch ein ungeheurer Mißstand ist zwischen dem, was Paulus hier mit Liebe meint und dem, was in den feilschenden Experten und solchen Schlägeren mit dem gleichen Wort bekannt wird!

Paulus läßt die Liebe doch vor uns aufstehen in ihrem himmelslangen. Doch übertrag sie alles, was auf Erden sonst groß genannt mag werden. Der Apostel kann sich gar nicht genug tun, sie in ihrer Verdrüßlichkeit zu preisen. Zusammen oder macht er seine Aussagen über das Weib der Liebe in verdrüßlicher Form. Immer und immer wieder wird uns gesagt, was die Liebe nicht ist, wozumit sie nicht ist zu denken hat, wozumit sie nicht ist. Was uns so nahe liegt, was uns gar selbstverständlich dünkt. Das gibt uns die bedrückende Erkenntnis, daß wir mit ihr nichts zu schaffen haben. Das, was Paulus hier meint, geht über alles Menschliche weit hinaus, das ist himmlisch. Die Liebe kennt keine Schranken und keine Grenzen. Sie kennt kein Weib und kennt kein Mann. Sie spürt niemals, „du bist aber gewalt! Man ist's mit gewalt!“. Sie tragt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie überwindet alles. Mit dieser Beschreibung wird uns das Weib hier mit „Liebe“ Gemeinte erst recht rätselhaft, unbegreiflich und unklar. Denn welcher Mensch hätte Verständnis für das inhaltlichschwere Wort: „Alles? — Sie zu Ende!“

Wie können wir denn dann überhaupt noch von Liebe reden, wenn ihr Weib so hoch über uns hinausragt, wenn sie himmlischer Art ist?

Das macht, sie ist einmal vom Himmel herabgeliegen und hat Fleisch und Blut angenommen in Jesus Christus. In ihm war die Liebe, die nicht stirbt. Ihre Liebe, deren das Heil der Welt beruht. So sieht das 13. Kapitel im ersten Korintherbrief eine Beschreibung des Christus, wie wir in der ganzen Bibel wieder und wieder finden, wie wir in der ganzen Bibel wieder und wieder finden. Wemlich auch Christi Name mit seiner Liebe darin genannt wird!

Und immer wieder steigt die Liebe vom Himmel herab zur Erde — in der rechten Mutter. Aus ihrem Herzen strahlt uns ihr eigenes Licht ein und warm entgegen. Und so ist die Liebe das höchste Gut, das wir haben können, das wir haben können, das wir haben können. Mit keinem Wort darin genannt wird. So lebt doch ihr ganzes Weib darin. Es ist ein Mutterlieb, wie es schöner nicht gelungen werden kann!

So stehen wir heute genau noch, wo schon vor Jahrtausenden unsere germanischen Vorfahren standen, von denen der Römer Tacitus sagt, daß sie in den Frauen etwas Göttliches fanden. Wie finden in euch, ihr Mütter, eine Entfremdung des Heiligsten, der Liebe. Ihr tragt ein Ständlein Himmel ja auch auf die Erde.

Am Strande wohnt ein schönes Mädchen, das nicht mehr. Inmitten war es braun geworden, so dunkel, die Unsterbliche. Ein Wunderkinderlein hat Paulus gewonnen mit seinem Lieb der Liebe. Dem wollen wir es berechnen? Das deutsche Volk gibt es euch, ihr Mütter! Weib ist und tragt es als verdiente Krone. Ihr strahlt im schönsten Licht Gottes, der die Liebe ist. — Ihr seid kein Abganz, die ihr Liebe lebt!

W. A. S., Plettenberg.

Es ist still in der Bahn geworden. Die Holsteile kommt, wo das Witterchen aussteigen muß. Der Schaffner führt es ganz beständig zum Kursgang. Einige Männer erlösigen unwillkürlich das Gaus, die Besatzungen zum Gedächtnis, daß die Kinder einen Zutritt und wegen sich nicht zu rühren. Geschloß, Mode und Spiel sind nicht in dem Augenblick, wo eine einzelne Mutter zum Grade des Fahrens überleitet, der auf dem Gebe der Liebe.

## Selbstgegendung 1929

Es ist fall, Demonstrationen sieben durch die Straßen, Wälder, Wälder, das Gaus ist nahe. Der Zug von Schickeln zum Gedächtnis, daß ein vergessenes Gedicht. Ich sitze auf meinem schmalen Zimmer. Arbeitslos. Gortiere. Wälder, das ich die Wälder über zum Zug zu Zug zum Gedächtnis habe. Dabei erlosigen ich wieder verhassten Zeitungspapier und Kriegserlösen ein schmales Geld. Eine Photographie ist auf der ersten Seite eingeleitet ein Jüngling in Feldgrün. Mutterband darunter geschrieben. Und auf den folgenden Seite lese ich erlosigendes Wort: „Heute ist Dein Geburtstag! — heute erlosigt Dein Geburtstag. — heute schon vier Wochen ohne Nachrichten, und dann ganz plötzlich, schon auf dem weißen Papier: „Mein Sohn Dein ist vor Verban gelieben!“

Es gibt viele Bücher mit einer Auflage von Millionen. Wann legt sie und legt sie zur Zeit. Dies keine Buch, von zitternden Mutterhand geschrieben, hat keinen Verleger und keine Verlagsziffer. Aber wenn man es gelesen hat, dann muß man die Knie drücken.

## Januar 1940

Es dauerte immer lange, bis sie öffnete. Mutter Loben war all, nach immer hätte sie ihre Schüssel gefüllt. Aber ich harzte geduldig. Denn wenn ich einen Tag nicht erlosigend. Die Liebes Welt mit den vielen tiefen Wunden vor voller Güte, und ihre danken, rissigen Hände wie eine Wälder, nach der ich mich immer wieder mit all immer Unsterbliche liegt.

So kam ich zu einem seltsamen Soldatenerbe der NSD. Und ich immer ein Weib. Sie war stets bereit zu helfen, obgleich ihre Hände feinerwogen doch war. Mütter, die vielen Kindern das Leben schenken, müssen beweisen und bewachen um die Welt der Welt. Und sie hatte sehr gehabt. Ich erlosigte ihre Lebensgeschichte, wenn ich in ihrer feinen Liebe lie. Eine altertümliche Zwiebel, vollgestopft mit Wäldern aus vielen Generationen. Wälder einer mochte über diese stillen Ausstattungen gelächelt haben. Ich konnte es nie. Wie ein Ausruhen war es bei ihr. Wie eine Insel im brodelnden Getriebe der Welt.

Vor einigen Sonntagen war ich wieder da. Unmöglich der Wälderfammlung für unsere Soldaten. Mutter Loben war bestänmter. Sie hatte keine Wälder. Zum Weib sei nie Zeit gewesen. Erst die Kinder und nun die vielen Enkel, da gab es immer noch genug zu hören und zu hören. Mein, sie habe keine Wälder.

Was eins, dort in der Kammer. Bei den Sachen ihres Sohnes, der an der Dornie geliebt sei. Sein Erinnerer hätte es ihr damals geschickt. Er hatte es immer bei sich gehabt. Ganz leise sagte sie es, und ihre Augen manerten über mich hinweg, in den grauen Himmel hinein.

„Mir wollen Ihnen das Buch gewiß nicht nehmen“, sagte ich und streifte ich über ihre Hand. „Das weis ich“, entgegnete sie und sah mich wieder voll an. „Das weis ich. Aber vielleicht ist es doch gut, wenn es wieder in die Hände eines Soldaten kommt!“

Ich mochte nicht — erwidern, und sie erzwangte es auch nicht. Mit totem Entschluß hatte sie sich erhoben und franke das Buch aus der Dornie hervor. Es war ein schmales Band, schon abgerissen, mit Flecken auf dem Umschlag. Und wenn man es aufgeschlagen hätte, wären vielleicht noch Stramen von der dunklen Erde Fländern zwischen den Seiten gewesen.

Mit ihrer zitternden Hand strich sie ein paar mal abgedunkeltes, das Buchlein hin und erlosigte es mir. „Nun hat es mich schon etwas hingebracht — das macht doch wohl nicht?“

Ich schüttelte ergriffen den Kopf und umschloß das Buchlein mit meinen beiden Händen. Es ist nicht nur ein Buch, sondern ein Leben, ohne noch etwas sagen zu können. Ganz demotoren hand ich drängen auf der Treppe und sögerete eine Welle, ehe ich das Buch aus Fländern zu den anderen legte. Zu all den anderen Wäldern, deren Liebe es nun ausgefüllt war mit seinem tapfern, mütterlichen Herzen, um am gleichen Ziele an die Front zu gehen.

„Als Obess Wälder „Tag um Tag“. Der neue Band, Verlag für deutsch-christliches Schrifttum Schneider & Co., Weimar.“

## Evangelium in unserem neuen Liedgut

Ob eine neue Bewegung Lebensberechtigung hat, ist zu einem großen Teil davon festzustellen, ob sie Lieber hat, und wie der Inhalt dieser Lieber ist; ob sich viele Lieber in die Herzen des Volkes, zu dem ja schließlich jede Bewegung in irgend einem Verhältnis kommen will, hineinbringen.

Was uns mit besonderer Freude im Blick auf die Bewegung der Deutschen Christen der Nationalistischen Einung erfüllt, ist die Tatsache, daß

aus ihrer Mitte Lieber hervorgegangen sind. Und diese Lieber werden ganz mit frohlichem Herzen getragen, und wir können uns unsere Herzen, insbesondere einer Gottesfeier, ohne unsere neuen Lieber garnicht mehr denken.

Merckings rufen viele Lieber, die unterer Freude sind, bei anderen sehr starken Widerspruch hervor. Einer der wichtigsten Gründe ist der, diese Lieber entstehen kein Evangelium. Das ist immetrich ein Einwand, der gehört werden muß, und mit dem sich zu beschäftigen wohl verbunden kann. Denn schließlich wollen ja doch auch wir den Gläubigen unsere Lieber „das Evangelium“ bringen.

Es ist immer wieder festzustellen, doch in der vergangenen Zeit der 1. Glaubensartikel in der Beschleunigung so sehr hinter dem 2. Artikel des Bekenntnisses zurückgefallen. Wir wissen, daß diese Feststellung eine große Bedeutung hat. Denn ein jeder großer Teil der Lieber unseres Glaubensbuches sind keine Jesuisten. Dagegen sind sehr langsam nur die Lieber vertreten von denen man vielleicht auch von gewisser Seite sagen würde, sie entstehen kein „Evangelium im eigentlichen Sinne“. Es ist die Natur der Natur-Lieber, der Beterlandslieder und reine Lieber und Danklieder, in denen fast ausschließlich von Gott, nicht aber von Jesus Christus die Rede ist.

Nun aber taucht eine sehr wichtige Frage auf: Was wird denn unter „Evangelium im eigen-

ihren Sinn? verstanden? Erst, wenn diese Frage beantwortet ist, kann auch der Beantwortung der anderen Fragen nähergetreten werden, ob und wie weit die neuen Lieber etwas mit dem Gange und der Natur haben.

Dabei ist festzuhalten, daß tatsächlich zwei ganz verschiedene Meinungen darüber vorhanden sind, was Gangeallium ist. Man der einen Seite heißt die Ansicht: Gangeallium ist die Lehre von der jüdischen Verberberung der Menschheit durch Christus, insbesondere durch seinen Tod, befristet wird. Die Sinne des Menschen hat den Jörn Gottes verdient, und dieser mußte durch das unglückliche Leben und Erleben Christi befristet werden. Und nur durch dieses können wir die Gerechtigkeit der Sündenvergebung haben.

Dieser Ansicht ist es eigen, daß besonders Wert auf die Schilderung der Sündenvergebung und Verlorenheit des Menschen gelegt wird, damit auf diesen dunklen Hintergrund um so heller die Gnade Gottes erleuchtet, die uns durch den Sündenloos des unglücklichen Gottesmannes jenseitig wird. So ist die Faltung vieler Lieber anderer Gangealliums.

Wir aber fragen uns: Ist das wirklich Gangeallium im eigentlichen Sinne? Oder liegt hier nicht eine demagogische Bewegung vor, wo man Gangeallium ist und sein will? Dieser Meinungen sind wir allerdings. Denn: Gangeallium ist und nicht nur und nicht einmal in erster Linie die Lehre über das Wort Christi, sondern sein Leben und seine Verkündigung, Glauben zu haben. Gott ist unser Vater, von allen Lieben und aller Not. Er ist geboren zu werden in der Kraft Gottes und wissen, wir sind bereiten zu Willen des Reiches. Dann aber braucht man den Namen Jesus nicht dauernd im Munde zu führen, aber seine Lebens-, Glaubens- und Siegeskraft wird doch in uns lebendig sein. Und ein Vieh braucht Christus nicht ein einziges Mal zu erwähnen und hängt in sich doch Gangeallium, aber ist geschlossen aus dem Geiste des Gangealliums.

Unsere neuen Lieber, wie sie uns in den Liebern für Gottesdienst geboten werden — nur auf diese wollen wir uns beziehen, indem sie nicht sind nicht lehrhaft, indem sie nur den Inhalt des Gangealliums in Worte bringen und uns auf diese Weise einprägen wollen, indem sie sich willkürlich bestimmen. Sinter ihnen steht die Haltung heißt, der Inhalt den ganzen Gehalt des Gangealliums weiß und aus diesem Wissen heraus seine Lieber singt und will, daß auch andere sie singen.

Man ist es leinestweil, es als würde in diesen Liebern überhaupt grundsätzlich nicht von Christus gesprochen. Um das zu sehen, brauchen wir uns nur die Weihnachts- und Osterlieder anzuhören. So verbindet uns das Festliche. Christ ist entstanden. Wunder der Frühling: die festliche Festigkeit; Mutter und Wunden. Tod ward unerschunden. Oder in dem Weihnachtslied: Christ ist geboren in aller Nacht wird uns zugerufen: Es gab in harten Zeiten uns Zeit und Macht, er gab in harten Zeiten uns Weis und Wort, er stürzt im Jubelstürme die Sünde, den Tod; aber in dem anderen: Einlein auferstehen hat uns Sie gebracht: das Lieber: der Himmel lacht, die Erd' lobt, singt, magst aus der Hölle nemst. O Heil'ger, magst o heil'ger Gott, du läßtst uns aus der bitteren Not. Damit wir würden froh und

reich, uns hell erleucht dein Himmelmehr. In all diesen Liebern ist kommt die festliche Festigkeit zum Ausdruck, froh und Leid, Sünde und Tod durch Christus besiegt sind. Außerdem ist in dem Lied: Was ist der Sonne Schicksal, was ist unsern Glaubensfestigung geist: Steh auf, Christ will dein Bruder sein, nun Seele, seine Zeit. Kein Sieg wird dir verloren sein, das Leben hat den Sieg. Im Lieber: Wir trauen Gott und seiner Macht: geboren wir: Wir sind getreu dem Bruder Christ im Sturm und in der Stille. Die Seele zum Kampf gelodert ist, das ist Gottesalls Willie. Gerade diese Erkenntnis, daß Gott uns zum Kampf fordert, ist uns darum wichtig geworden, und das Wissen darum, daß durch den Kampf das neue Leben begründet wird. Wir können aber weiteres sagen: nur Unzufriedenheit kann es hier nicht hat sein, daß viele Lieber Gangeallium enthalten.

Daneben stehen die anderen Lieber, in denen zwar der Name des Christus nicht erwähnt wird, bei denen wir aber spüren, wie sie herausgeborn sind aus der festen Zuversicht: wir sind durch Christus von der Gewalt des Todes und darum auch von aller Furcht frei. Und dieses Wissen um die Freiheit wird das wirksam, wo sie zu einer Freiheit zum Dienst und Opfer umgesehen wird, wo sich die Bereitwilligkeit findet, in Glauben, Gehorsam und Treue zum Kampf zu kämpfen gegen alle Macht des Bösen, gegen alle Kräfte, die das Neue hemmen und aufhalten wollen, weil sie nur rückwärts schreiten und schreiten wollen an dem, was früher einmal war. Das Lieber: Der heil'ge Mai blüht mich im Feld ist durchdrungen und durchstrahlen von festlichen und starkem Gottvertrauen, wie es eben nur da ist, wo man durch Christus Gott als den Vater der Liebe kennt. Und wenn die feldige Erde zerbricht, heil' lacht Gottes Angeicht dem Jähneln, dem getreuen. Und wenn die Sonne an Himmel leuchtet, der Regen für uns Kampf und Arbeit in einem hohen Maße. Welch' jenseitig, weiß und festliche Zuversicht, die sich auch in der tiefsten Not nicht unterliegen läßt. Wer wollte leugnen, daß wir hier den Geist des Gangealliums spüren? Der hören wir auf die Klänge des Liebes: Der Tod liegt auf im Sand, wird dem der Nacht vertrieben. Gott ruht zur Zeit. Es ist Gottes Willie, wenn einer stirbt und fällt. Und nicht das gewisse Gottvertrauen, daß sich gründet auf die frohe Zuversicht, die uns Christus gekannt hat.

Es geht nicht an, so alle Lieber einzeln durchzugehen. Jeder muß selbst einmal darobhin die Lieber betrachten. Und je genauer und gründlicher er es tut, umso mehr wird er spüren, wie sie alle irgendwo von dem Geist der frohen Botschaft gehen, wie ihre Worte gesprochen sind aus dem Herzen, das selbstverständlich lebt von der Tatsache anderer Befreiung von aller Furcht vor der Gewalt des Todes, von dem Dienst der Selbstkraft und des Eigenmutes, und in sich die Kraft spürt, in gläubiger Hingabe Gott und dem Volk zu dienen.

So wollen wir schließlich unsere Lieber singen und wollen durch sie die frohe Botschaft der Freiheit zur Hingabe und zum Dienst in die Herzen deutscher Menschen hineinbringen.

P. Krejtzl, Gauen.

## Heilige Stätten

Die deutschen Truppen haben jetzt auf der Apokalypse in Athen der heiligen Städte geistliche Gesichte die deutsche Apokalypse gelehrt. Die ganz höchsten dieser Städte ist die heilige Bätergale, seine Kraft und seine Kultur sind mit dieser Stätte verbunden. Von der kulturellen Höhe und der inneren Gerechtigkeit und von seiner reichen Geschichte ist die Kulturen auf der Apokalypse.

Unter diesen heiligen Stätten ist anders verlaufen. Weniger einbeiligt, weniger geschlossen und dennoch jählich auch mit einer fastlichen Heiligkeit Sinter aus der Vergangenheit, die uns von der großen inneren Einheit des deutschen Menschen verbindet. An diesen Stätten wird uns ein bewußt: das deutsche Volk und seine tiefe innere Kernausprägung in einem alles überwindenden Glauben. Zu hören wir nicht nur der alten Stammesfestigkeit, da spüren wir nicht von einer konjunktionalen Spaltung, da haben wir nur das eine Gefühl, einem großen Deutschen gegenüber zu stehen. In diesem Gangeallium ist ein Glaube, seinen Taten und seinem Verhalten werden wir ergreifen, denn alle diese Deutschen leben aus dieser letzten Kraft heraus. Zu weit uns als die, die dort diese große Errettung pflegen, nur das eine, nämlich eine tiefe Schlichtheit, in derelichen Weise sich einbringen, in derelichen Weise gläubig vertrauen zu sein. Die große Einheit des Lebens und des Glaubens, die allein große Leben vollbringt, sich uns in diesen Stätten und in den Stätten, die ihr Gedächtnis pflegen und die mit ihrem Leben fest verbunden sind, gegenüber. Das nun Jahrhundert liegen und stehen, war in diesem Gangeallium Wahrheit geworden, erfüllt uns ihre Leben aus diesen heraus. Einheit im Glauben ist von da an geworden schon Wirklichkeit. Wir brauchen uns von dieser Wirklichkeit nur ergreifen zu lassen — allerdings nur der ganzen Wirklichkeit und nicht nur von einem Teile.

Wenden wir einmal durch das deutsche Land und laden die Stätten großer deutschen Wodenschein. Das liegt im Herzen Deutschlands die W a r t u r g e n. Das ist der Ort, wo die großen Gebetsbuch der Johannesevangelium. Sie beherbergt einmal große deutsche Sänger und Dichter wie Walter v. d. Vogelweide, in ihrer Lehre und in der frommen Erleuchtung, hier hat Martin Luther seinen gefunden und an ihrem Fuß kamen die deutschen Studenten 1817 zusammen und gründeten die Deutsche Studentenvereine. Deutsche Menschen waren das alles, die aus der Tiefe ihres Lebens heraus lebten oder wollten, die eine große Sehnsucht in sich trugen nach dem Reich und in dem dieses Reiches willen nicht das höchste mochten. Aber es waren auch Menschen, die in dem Gangeallium für das Gangeallium wir bei Walter von der Vogelweide, an seinen Versen und Sprüchen erkennen. Das klingt aus dem Leben der frommen Erleuchtung. Das war der Mensch, der im Gangeallium war. Das Gangeallium und das Gangeallium, das wir immer wieder finden, die hier um ihre deutsche Einheit und um der Einheit des Reiches willen zusammenkommen. Der Gangeallium dieser Menschen ist sich nicht einbringen in eine besondere Abgrenzung, die Form auch bei Martin nicht, wenn wir ihn recht verstehen. Hier ist jene tiefe innerliche Frömmlichkeit, die uns von der Einheit des Lebens und Glaubens unseres Volkes erfüllt. Aber immer wieder diese Menschen in ein Schema des Glaubens hinein zu pressen, begreift sie nicht oder nur halb. An dieser Stätte weiß heute das ganze deutsche Volk gedenken. Von Wunden und Wunden überall her. Das liegt im Herzen jenseitig. W a r t u r g e n. Von großen deutschen Männern findet sich, mit ihnen, höchsten, höchsten. W a r t u r g e n, deren Name ist mit ihr verknüpft. Sie spricht von deutscher Wehrhaftigkeit, von deutscher Frömmlichkeit, in einem Gangeallium, was man sie nennen: hoch und hochheit. Und von Wehrhaftigkeit ist zu vernehmen, um den Gangeallium des Reiches zu erobren und aus der Verpflichtung eines ersten

Immer sterben die Mütter für ihre Söhne... Einmal freilich ist ein Sohn für seine Mutter gestorben — aber das war Gottes Sohn.

z. Johst.

Wenn nicht, ihr Mutter! Auserloset Söhne! Was waren Siege ohne den Tod von Helden?

A. Binding.

Mutter, wenn ich Deiner vergesse, so vergesse ich Gott.

J. S. Pestalozzi.



